

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 11 (1921)  
**Heft:** 20  
  
**Artikel:** Unsere Pfadfinder  
**Autor:** Schläfli, H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-639801>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

diesen drei Elementen der Sinneswirkung die Scharen der Festhallebesucher gute zweieinhalb Stunden in freudiger Spannung. Ich halte „Nacht hören aus alter Zeit“ für ein gutes Festspiel, trotzdem es nicht für diesen Zweck erdacht wurde, sondern nur ein gutes „Schweizerisches Volksliederspiel“ sein wollte. Ob es als solches den vom Dichter gewollten Zweck, das alte Volkslied dem Verständnis des heutigen Geschlechtes zu erschließen, erfüllen wird, wenn es auf kleineren Bühnen mit geringeren künstlerischen Kräften (Stadtorchester! geschulte Solisten!) gespielt wird? Ich vermute, die Festaufführungen, die wir genießen durften, waren dank der glücklichen Umstände in ihrer Wirkung Reforde, die sobald nicht geschlagen werden dürften. Es sollte mich um der guten Sache willen herzlich freuen, wenn meine Vermutung sich als falsch erwies.

H. B.

### Gelöbnis.

Nun ist das hohe Fest verrauscht,  
Verloht der Freude heiliges Feuer,  
Verstummt das Lied, dem wir gelauscht,  
Von allem, was uns hehr und teuer.

So manches Korn der guten Saat  
Fiel in die tiefgefurchten Schollen,  
Geborgner Wille ward zur Tat,  
Gereift im Geist, dem lebensvollen.

Noch treibt auf ungefümter Flut  
Manch schwanker, steuerloser Rachen  
Und uferfern entsinkt der Mut  
Dem Schiff der Zweifler und der Schwachen.

Uns aber, die am Ufer stehn  
Auf sattem, heimatstarkem Grunde,  
Wo windgeschwellt die Banner wehn,  
Gilt fort der Schwur vom alten Bunde:

Wir wollen treu und einig sein,  
Wie es vordem die Väter waren.  
Dir, Heimat, unser Tun allein  
In frohen Tagen und Gefahren!

E. Dier.



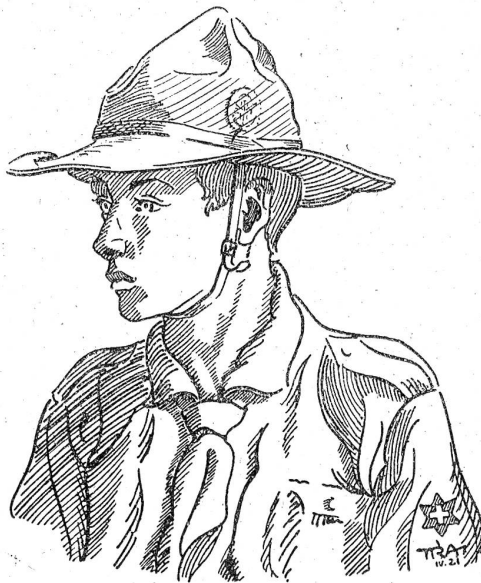
Pfadfinder beim Kartenlesen.

### Unsere Pfadfinder.

Von H. Schläfli, gew. Feldmeister.

Es war im Herbst 1913, als in Bern dank der Initiative einiger ideal gesinnter Männer der erste Pfadfinder-Führerkurs eingeleitet werden konnte. Eine stattliche Zahl

von jungen Leuten fand sich dazu ein, vorläufig nur oberflächlich über das Wesen der Pfadfinderei orientiert, aber ahnend, daß es sich um eine tiefe und ernste Bewegung handle. Der Kurs übertraf unsere geheimsten Erwartungen.



Ein flotter Berner-Pfadfinder.

Mit einer heißen Begeisterung traten wir nach dessen Beendigung und Ablegung der Examen ins praktische Pfadfinderleben hinein. Was waren das für schöne Zeiten! Wenn wir abends, in der Nähe der Stadt, in der Stille der herbftlichen Felder, mit den Anaben um ein Feuer herum lagerten, wenn wir aus den Augen der jungen Schar das nämliche Feuer der Begeisterung hervorbrehen sahen, das unser Inneres verzehrte! Ja, schön waren diese Tage des gemeinsamen Wanderns durch Feld und Wald, der gemeinsamen Arbeit und des Suchens nach dem richtigen Weg. Wir suchten nicht nur den Weg, der uns über Höhen und Tiefen an unsern Bestimmungsort führte, sondern wir verfolgten noch ein wichtigeres Ziel: Wir wollten brauchbare, aufrechte, tüchtige Männer werden und zu diesem Zweck sollten wir uns gegenseitig erziehen und festigen.

Damit haben wir die wichtigste Aufgabe der Pfadfinderei eigentlich schon vorweggenommen: Die Erziehungsarbeit. Wir wollen uns nicht mit Wandern, Singen und Fröhlichkeit begnügen, sondern unsere Arbeit und unsere Streifzüge in der schönen Natur sollen etwas Bleibendes in uns hinterlassen. Und wahrlich: Wo wäre es leichter am innern Menschen zu arbeiten, als draußen in der Reinheit der Wälder, im Feld, über dem der erhabene blaue Himmel sich wölbt? Dort, wo der Seele so leicht wird, wo die Hast, die Unruhe, der Lärm, der Schmutz der großen Stadt von uns genommen sind, wo wir Einkehr halten können, wo die Stimme des Herzens laut und vernehmbar spricht. Da kann der Führer zu den Herzen der Pfadfinder gelangen und der Pfadfinder wiederum, ohne es zu wissen und zu wollen, ist ein Werkzeug, durch welches der Führer erzogen wird. Alle diese Erziehungsarbeit geschieht ohne Sentimentalität. Der Pfadfinder ist in der Regel nicht sentimental. Aber gerade deshalb, weil sie nicht einer momentanen Stimmung entspringt, weil sie planmäßig und ausdauernd gefördert wird, kann sie tiefe und kräftige Wurzeln schlagen.

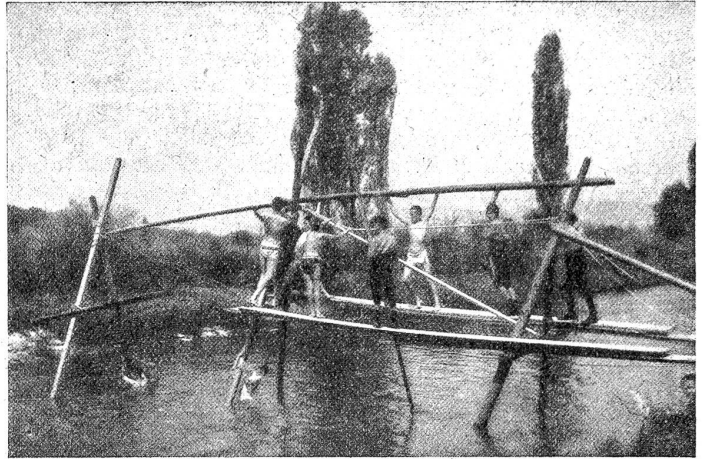
Man hat uns etwa unsere Uniform und die Abenteuerlichkeit des Lagerlebens zum Vorwurf gemacht. Mit Unrecht! Denn wer die Psyche des Anaben kennt, weiß, daß ein gewisses Maß von Romantik, das Bedürfnis, etwas zu „erleben“, der Bubenseele eigen ist, und daß die Befriedigung dieses Bedürfnisses in gesunden Bahnen nur von

Nutzen sein kann. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Buben gerade dann am besten zu leiten waren, wenn wir, statt in weichen Betten, in offenen Höhlen übernachteten und auf jegliche Wohltaten der Kultur verzichteten mußten. Da war dieses Bedürfnis der Romantik befriedigt, die Buben schliefen auf hartem Stein seliger als je in ihren Betten. Gerade unter solchen Verhältnissen Disziplin zu halten, ist sehr leicht (vorausgesetzt natürlich, daß man sie an Disziplin gewöhnt hat), denn die überschüssige Kraft, die sonst in den Jungen schäumt und zu tollen Streichen ermuntert, ist bereits durch eben dieses „Erleben“ des Romantischen erschöpft und aufgebraucht. Der Junge muß in dieser oder jener Form seinen Drang zum Romantischen betätigen. Kann er es nicht, so häufen sich die Kräfte an, die in einem bestimmten Moment eine falsche Verwendung finden können.

Es würde zu weit führen, hier auf das Erzieherische im Pfadfinderleben näher einzutreten. Wir erinnern nur daran, daß der Pfadfinder ein Gesetz kennt, das er wohl nicht immer befolgen wird, das ihm aber doch in manchen gefährlichen und vielleicht entscheidenden Augenblicken seinen Lebenspfad finden läßt.

Brauche ich etwas über die Wege anzudeuten, die wir zur Erreichung unseres Zieles einschlagen? Neben den wöchentlichen Übungen, die unsere Abteilungen teils am Samstagnachmittag, teils am Sonntag abhalten und an denen alles Mögliche getrieben wird (Spiele, Wettkämpfe, Wanderungen, Wassersport, Brückenbau, Samariterdienst, Signalisieren, Kochen, Baden, Braten, Lagerleben, Pflanzen-, Tier-, Menschen- und Weltkunde, Astronomie, Schreierkunst usw.), veranstalten wir Ferienwanderungen, Ferienkolonien, Skiläufe u. a. Wir beteiligen uns auch etwa als dienstbare Geister bei wohlthätigen Veranstaltungen, suchen selber — getreu unserm Lösungswort: *Alzeit bereit* — da und dort Not zu lindern, wir pflegen die Musik, den Gesang und alles Schöne.

Gewiß: Mancher Fehler ist in den acht Jahren des Bestehens der Pfadfinderabteilungen in Bern begangen worden. Mancher Führer hat sich verirrt, hat zu falschen Mitteln gegriffen und Mißerfolge eingeheimst. Um manche Enttäuschung sind wir reicher geworden. Und mancher Pfadfinder hat uns den Rücken gekehrt, weil er nicht das bei



Pfadfinder beim Brückenbau.

äußern Schwierigkeiten haben wir, besonders während des Krieges, zu kämpfen gehabt. Die besten Führer wurden uns durch den Militärdienst entzogen, Ersatz war schwer zu gewinnen. Und trotzdem glauben wir, daß die Arbeit nicht umsonst gewesen ist. Trotz allem sind wir heute den Initianten vom Jahre 1913, insbesondere unserem unermüdbaren Pionier Herrn Dr. W. von Bonstetten, dankbar und sie dürfen die Genugtuung mit sich tragen, daß die Früchte nicht ausgeblieben sind. Wo wäre die Bewegung, die nicht mit Opfern erkaufte werden mußte? Wo eine Institution, die nicht neben Erfolgen auch Mißerfolge und Enttäuschungen zu verzeichnen hat? Wenn die Mißerfolge zu einer Vertiefung führen, so werden sie sogar segensreich gewirkt haben.

### Wiederfinden.

Menschenfern und erdentrückt,  
Zwischen kalten, strengen Wänden,  
Ueber inhaltschweren Bänden  
Saß ich mondelang gebückt.

Heute, bloß von ungefähr,  
Lenk ich langsam meine Schritte  
In des Waldes dunkle Mitte,  
Von der Arbeit matt und schwer.

Kräftig knackt es dort im Ast,  
Machtvoll wiegen sich die Wipfel,  
Traumhaft pfeift's, versteckt im Gipfel —  
Staunend lauscht der müde Gast.

Herz, wie sündlich warst du nur  
Auf den alten Kram veressen!  
Weh, wie konntest du vergessen  
Das uralte Buch: Natur!

Bethli Mürtet.



Zeltlager der Pfadfinder.

uns fand, was er sich versprach. Und wiederum: Nicht alle Führer und Pfadfinder sind das geworden oder werden noch, was die Pfadfinderei aus ihnen hätte machen sollen: „Brauchbare, aufrechte, tüchtige Männer! Auch mit

### Englisch-französische Diskussion.

Daß die Aufschiebung des französischen Vormarsches ins Ruhrland die damit Berlin gegebene Gelegenheit, sich den formalen Entschädigungsforderungen zu unterziehen, ein Triumph der englischen Politik war, wird deutlich demonstriert durch die jähe Enthüllung des französisch-englischen Gegensatzes in der Behandlung des oberschlesischen Problems. England rechnete mit einer erträglichen Belastung des deutschen Wirtschaftslebens, erträglich gemacht durch den Wegfall eines England unbequemen Flotten- und Heeresbudgets; Frankreich hoffte, den Rivalen überm Rhein in vollkommene wirtschaftliche und politische Abhängigkeit zu